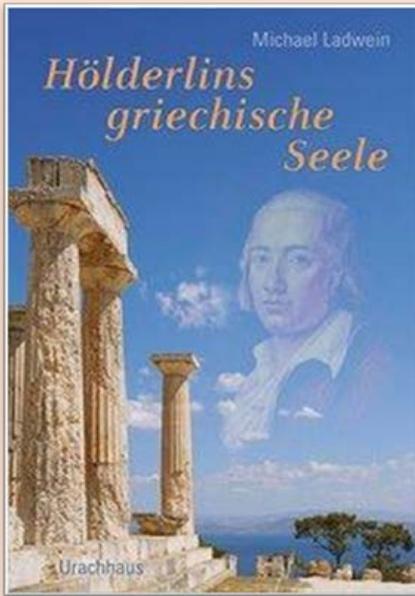


Goethe.

***20. März 1770 † 7. Juni 1843**



Michael Ladwein
Hölderlins griechische Seele

★★★★

Urachhaus 2020 · 110 S. · 18.00
978-3-8251-5242-0

Beatrix Langner
Übermächtiges Glück

★★★★★

**Die Liebesgeschichte von
Hölderlin und Diotima**

Insel 2020 · 240 S. · 12.00
978-3-458-36472-6



Hölderlin. Einige Anmerkungen zum 250. Geburtstag

Vor einigen Jahren fand ich bei einer Wohnungsauflösung in einer deutschen Kleinstadt einen schön gerahmten Spruch von Hölderlin: „Wir sind nichts; was wir suchen ist alles.“ Ein Zitat aus dem Hyperion-Fragment von 1793, hier in perfekter Schönschrift, die an deutschen Schulen noch in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts gelehrt wurde. Dieses Zitat im Rahmen ist ein Dokument für eine ganz bestimmte Dichterverehrung. Hölderlin: Lange Zeit umschwebte ihn in Deutschland ein heiliger Rauch. Man könnte dafür viele Belege anführen, z. B. auch das Büchlein von Willi Fr. Köntzer: *Hölderlin. Ein Schicksal in Deutschland*. Es erschien 1934 in der Reihe „Schriften an die Nation“ (sic). Hier ein Zitat daraus: „Ist das nicht ein weltfremder, verträumter Romantiker, der nie in seinem Leben das wahre Dasein erfassen wird...“ (S. 10) Man könnte fortfahren: Der nie in dieser Welt Fuß fassen und im Wahnsinn versinken wird. Köntzer (1905–1947), ein Autor von „nationalsozialistischer und antisemitischer Einstellung“ (Wikipedia) ist nur einer von vielen, die so mit Hölderlin ‚umgesprungen‘ sind.

Im Grunde gab es diesen ‚hohen Ton‘ im Umgang mit Hölderlin bis in die 1960er Jahre. Erst nach und nach beschäftigte man sich nüchterner mit diesem Dichter. Und dann kam Pierre Bertaux. Es war Anfang der 1970er Jahre, als ich ihn bei einem spannenden Vortrag an der Universität Mainz erlebte. Dieser französische Germanist (1907-1986) hatte viel Neues über Hölderlin zu berichten. Seine Grundthese erschütterte so manchen Hölderlin-Verehrer. Für Bertaux war der Dichter ein „edler Simulant“, kein dem Wahnsinn Verfallener. Er habe den Wahnsinn nur gespielt, um sich aus der Welt zurückzuziehen, nicht zuletzt auch, weil er wegen seiner revolutionären Gesinnung mit Verfolgung rechnen musste. Diese These war letztlich nicht zu halten, Hölderlin war einfach krank, auch wenn seine letzten Gedichte, die er im Tübinger Turm schrieb und die er mit Scardanelli signierte, dies nicht vermuten lassen. Wie etwa dieses Frühlingsgedicht:



Der Frühling

*Wenn auf Gefilden neues Entzücken keimt
Und sich die Ansicht wieder verschönt und sich
An Bergen, wo die Bäume grünen,
Hellere Lüfte, Gewölke zeigen,*

*O! welche Freude haben die Menschen! froh
Gehn an Gestaden Einsame, Ruh und Lust
Und Wonne der Gesundheit blühet,
Freundliches Lachen ist auch nicht ferne.*

Zur nüchternen Beschäftigung mit Hölderlin hat vor allem auch Dietrich Eberhard Sattler mit seiner Werkausgabe (1975–2008) beigetragen. Er hat die Handschriften im Faksimile den Transkriptionen der Texte gegenübergestellt, seine Ausgabe wurde so zum Vorbild aller aktuellen historisch-kritischen Klassikerausgaben. Hölderlin sagte zu seiner Art von Gedichten: „Ich kann nicht anders.“ Jürgen Berger schrieb in der TAZ vom 18./19. Oktober 2008 zum Abschluss dieser Ausgabe: „Auch Sattler konnte nicht anders, als sein Herausgeberleben dem kühnsten Sprachbewohner deutscher Zunge zu widmen.“

1976 erschien die sehr erfolgreiche Biographie von Peter Härtling, noch im selben Jahr gab es eine zweite Auflage, weitere sollten folgen. Härtling nennt sein Buch aber ausdrücklich einen Roman, da er wohl glaubte, nur so diesem Leben nahekomen zu können. Damals war im Klappentext zu lesen: „Dieses Buch ist ein Roman, und ein spannender dazu. Aber ebenso ist es Bericht und Biographie – hier werden die traditionellen Formen gemischt zu etwas Neuem: dem Versuch, Literatur als Leben wiederzugeben.“ Ich kann nur sagen: Härtling ist das gelungen. Gleichwohl hat Härtling alle Facetten dieses großen Dichters zur Sprache gebracht: Eben den Dichter, aber auch den Menschen in seiner Zeit, den Liebhaber, den Freund, den Politiker. Dieses Buch ist auch heute noch zu empfehlen.

Zum 250. Geburtstag des Dichters sind wieder neue, bemerkenswerte Bücher und Biografien erschienen, von denen die Biografie von Rüdiger Safranski besondere Beachtung verdient. Aber es erschienen auch Bücher, die m. E. dem früher beliebten hohen Ton wieder sehr nahekomen. Etwa der schmale Band von Michael von Michael Ladwein, dessen Titel dies schon vermuten lässt. Da ist von ‚frühen Ahnungen‘ (S. 14), von ‚tragischer Vollendung‘ vom ‚Walten des Schicksals‘ die Rede. (S. 80) Davon sollte man ein wenig absehen, das schön gestaltete Bändchen ist (auch durch die Abbildungen) dennoch zu empfehlen. Wer sich aber direkt mit dem Griechenlandbild Hölderlins beschäftigen will, der lese die entsprechenden Werke, insbesondere den *Hyperion* und den *Empedokles*. Und da empfehle ich die von Jochen Schmidt und Katharina Grätz herausgegebene kritische Ausgabe, die als Taschenbuch zurzeit für zehn Euro im Handel ist. Da hat man die klug kommentierten Texte mit verschiedenen Kommentaren in einem Band von über 1500 Seiten.

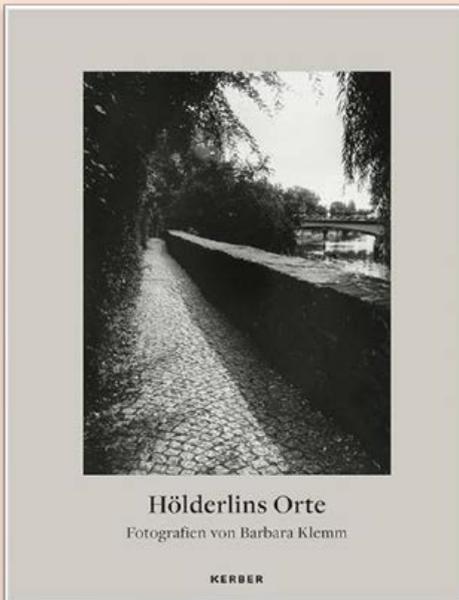


Abschließend möchte ich zunächst auf das Buch von Beatrix Langner hinweisen. Es erschien erstmals 2001, die Autorin hat es zum Jahrestag neu überarbeitet. Die Autorin erzählt die „Liebesgeschichte von Hölderlin und Diotima“, was ein größeres Publikum ansprechen wird. Mit Diotima ist natürlich die Frankfurter Bankiersgattin Suzette Gontard gemeint, deren Kinder Hölderlin als Hauslehrer betreut hat. Doch das Buch ist mehr als eine Liebesgeschichte, denn in geschickt eingebauten Rückblicken und Blicken auf die folgenden Jahre wird uns das gesamte Leben des Dichters vor Augen geführt, von dem Verhältnis zu seiner Mutter bis zu seiner letzten Hauslehrerstelle in Bordeaux, bis zu seinen langen Jahren im Tübinger Turm. Letztlich eine Hölderlin-Biografie, die ich nur empfehlen kann.

Hinweisen möchte ich noch auf zwei Verfilmungen dieser Liebesgeschichte. Zunächst haben wir den DDR-Spielfilm *Hälfte des Lebens* von Herrmann Zschoche (1985). Der Film wurde damals gelobt, weil es dem Regisseur gelungen sei, diese Liebesgeschichte auf die Leinwand zu bannen, ohne in den Kitsch abzugleiten. Ulrich Mühe bekam für seine schauspielerische Leistung als Hölderlin den Kritikerpreis der DDR. Ihm war vermutlich seltsam zumute, als er Jahre später in dem Film *Feuerreiter* von Nina Grosse (1998, nach einem Buch von Susanne Schneider) den Bankier Gontard spielte. Martin Feifel spielt den Dichter, Ulrich Matthes seinen Freund Sinclair, Marianne Denicourt überzeugte mich als Suzette. Dieser Film ist als DVD im Handel.

Wie sind nichts,
was wir suchen,
ist alles

Hölderlin



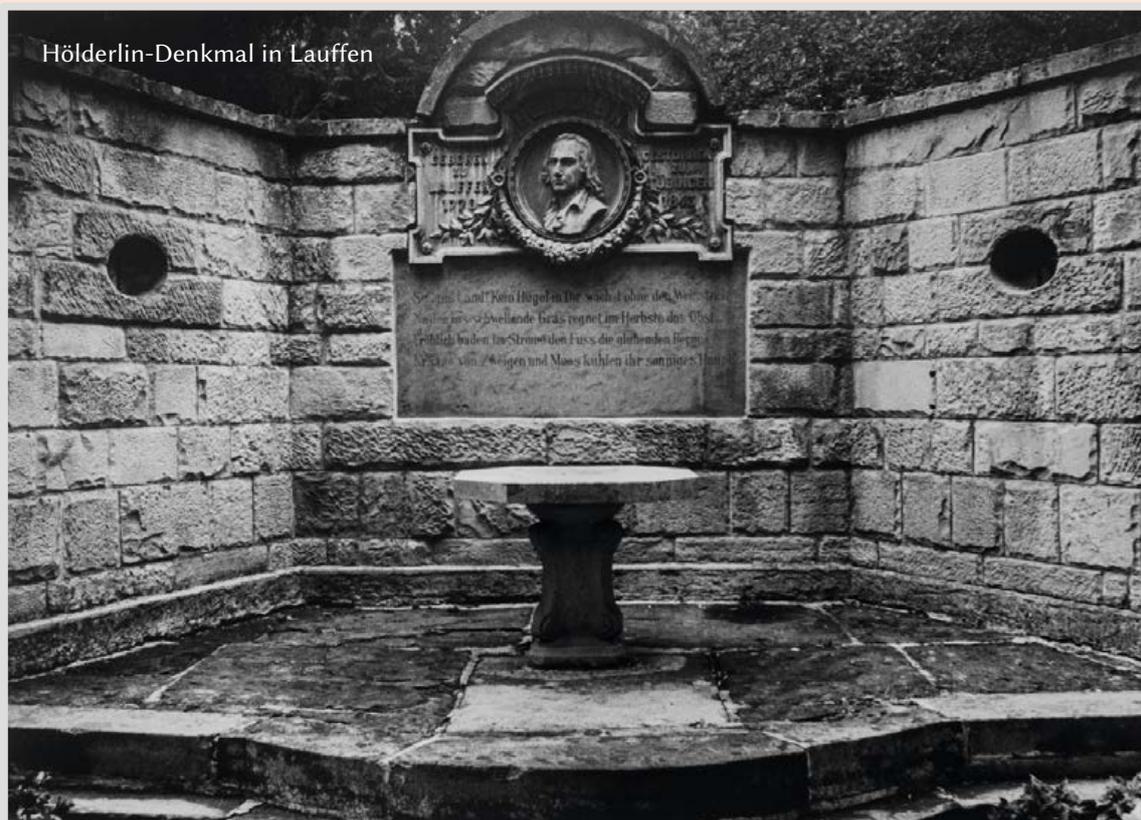
Sandra Potsch & Wiebke Ratzeburg (Hgg.)
Hölderlins Orte
Fotografien von Barbara Klemm

★★★★★

Kerber 2020 · 126 S. · 24.00
978-3-7356-0658-7

Dieser Bildband ist vielleicht das schönste Buch, das in diesem Jahr zum 250. Geburtstag von Friedrich Hölderlin erschienen ist. Barbara Klemm (*1939), die man im Grunde als Fotografin nicht vorstellen muss, zeigt sich hier wieder als Meisterin ihres Fachs. Als Meisterin der Schwarz-Weiß-Fotografie, als die wir sie auch aus anderen Büchern kennen, z. B. aus ihrem Buch *Helldunkel*.

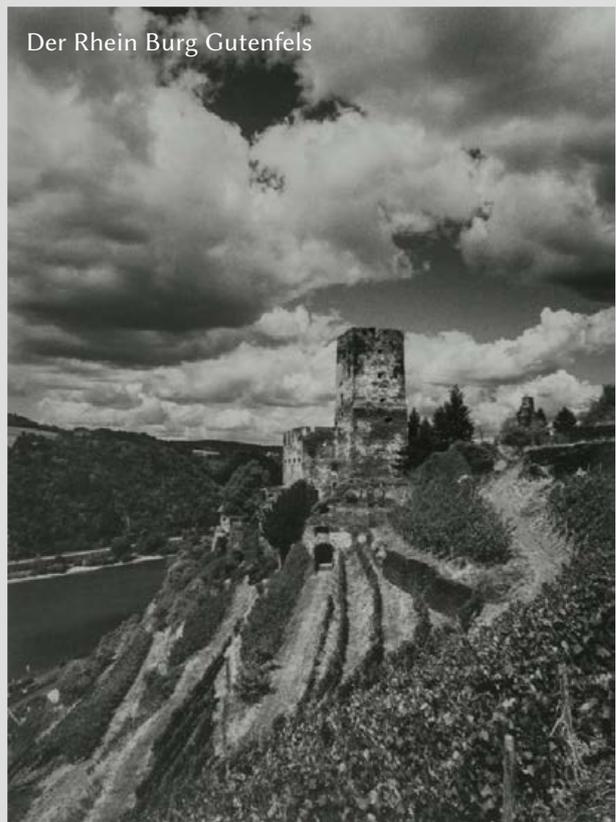
Fotografien aus Deutschland (2010). Schon das Titelfoto des Hölderlinbandes zeigt ihr Können. Oder nehmen wir das Foto vom Hölderlin-Denkmal in Lauffen. (S. 7) Eine gewisse Tristesse kommt hier zum Ausdruck, die man auch verspürt, wenn man davorsteht. Im Februar 2018 stand ich dort, und diese düstere Stimmung verstärkte sich noch dadurch, dass diese Stätte damals ziemlich verwahrlost war. Zum Jubiläum wird man sie wieder herausgeputzt haben, hoffe ich.



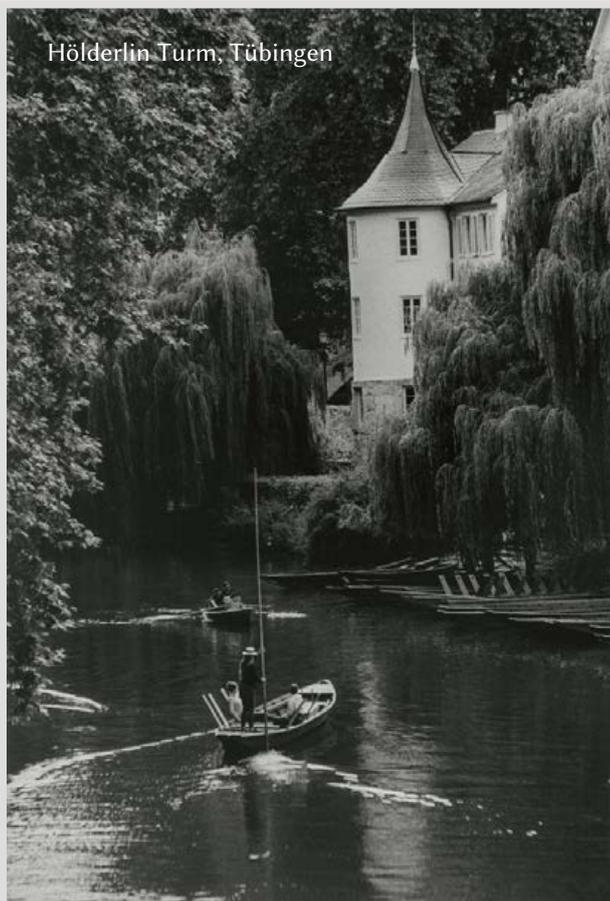


Jedes dieser Fotos wird von einem Text begleitet. Hier (S. 6) ist es Hölderlins Gedicht „Lebenslauf“, bei dem mich die folgende Zeile zum Nachdenken bringt: „Alles prüfe der Mensch, sagen die Himmlischen“. Man könnte sie auch als Lebensmotto oder als Motto für das ganze Buch nehmen. Man prüfe die Fotos, man prüfe Hölderlins Texte. Etwa sein Gedicht „Der Sommer“ (S. 100), das er schrieb, als er schon im Tübinger Turm lebte. Datiert hat er es auf den „9ten Merz 1940“, unterzeichnet hat er „Mit Unterthänigkeit / Scardanelli“.

Eines seiner schönsten Gedichte, nach meiner Meinung. Aber wie gesagt: Man prüfe es. Es endet mit den beiden Versen „Und Wolken ziehn in Ruh, in hohen Räumen, / Es scheint das Jahr mit Herrlichkeit zu säumen.“ Auf dem Foto sehen wir ein Kornfeld mit einigen Margeriten, wieder ganz dunkel, worin man, wenn man will, Hölderlins damaligen ‚Lebenszustand‘ sehen mag. Scardanelli? Was hat er sich bei diesem Namen gedacht? Darüber haben sich die Hölderlinforscher schon viele Gedanken gemacht. In diesem Zusammenhang erinnere ich an das Hörspiel Scardanelli von Stephan Hermlin, das 1970 im Wagenbach Verlag als Buch erschienen ist.



Der Rhein Burg Gutenfels



Hölderlin Turm, Tübingen

Über sein Leben erfahren wir dann das Wichtigste im Nachwort von Sandra Potsch (S. 107–123), das, passend zum Titel des Buches (und der gleichnamigen Wanderausstellung) mit den Sätzen beginnt: „Friedrich Hölderlin war ein Ruheloser. Ein Wandernder, den es in die Ferne drängte und der doch nie lange dort verweilte, denn mit gleicher Kraft zog es ihn wieder in die Heimat zurück.“ Ein Wanderer von Ort zu Ort... Über Barbara Klemms Fotos heißt es: Sie „fokussieren nicht die Orte, die Hölderlin bewohnt, bereist und beschrieben hat, sie spiegeln vielmehr das Weite und Enge, Ferne und Nahe, Vor- und Rückwärtsgewandte, das seinen Versen innewohnt.“ (S. 120) Ich denke und hoffe, dass viele Leser(innen) sich lange mit diesem Buch beschäftigen werden.

© für alle Bilder bei Fotografin und Verlag



Heike Gfrereis Hölderlin, Celan und die Sprachen der Poesie

★★★★★

Marbacher Magazin 169/170 2020 · 336 S. · 20.00
978-3-944469-50-8

Natürlich hat auch das Deutsche Literaturarchiv in Marbach einen gewichtigen Beitrag zum 250. Geburtstag von Friedrich Hölderlin geleistet, nämlich mit der Ausstellungen „Hölderlin / Celan und die Sprachen der Poesie“, die im dortigen Literaturmuseum der Moderne am 18. März eröffnet wurde und dort noch bis zum 29. November 2020 zu sehen sein wird. Im Hinblick auf den 50. Todestag von Paul Celan hat man auch diesen Dichter mit aufgenommen. Er soll uns hier aber höchstens am Rand interessieren. Ebenso wenig die ersten drei Kapitel und das letzte Kapitel der Ausstellung bzw. des Katalogs: 1. Zählen. Hölderlin mit den Fingern lesen, 2. Verstehen. Hölderlin in der Handschrift lesen, 3. Spüren. Hölderlin im Labor lesen. 5. Verdichten. Hölderlin im Archiv lesen. Mir geht es hier um das 4. Kapitel („Zitieren. Hölderlin mit anderen lesen“), das mit über 150 Seiten das längste Kapitel des Katalogs ist.

Hier begegnen wir auch Paul Celan. (S. 171f.) Dabei geht es auch um die sog. Goll-Affäre. Claire Goll (1890–1977) hatte Celan ein Plagiat vorgeworfen. Er habe die Idee für sein Gedicht „Todesfuge“ von Yvan Goll (1891–1950), Claires Ehemann, gestohlen. So könnte man, ziemlich verkürzt, diese ‚Affäre‘ zusammenfassen. Claire Goll hat das völlig falsch gesehen, doch diese Affäre wurde für Celan damals „immer traumatischer“. Er hat „so starke Wahnvorstellungen, dass er eine Klinik aufsucht“. Letztlich hat sie ihn in den Selbstmord getrieben. Im Katalog finden wir einen Ausschnitt aus Hölderlins Gedicht „Die Titanen“ und einen Verweis auf Celans Gedicht „Die Kunst des Dichtens“, in dem er auf Horaz’ *Ars poetica* verweist. „Horaz definiert die Poesie als Naturereignis ... und unterscheidet zwischen ... Übersetzer und Nachahmer. Für Celan ist Hölderlin ein Beispiel für diese Übersetzungsarbeit, weil die griechische Antike (Hyperion und Pindar) durch ihn eine eigene Stimme erhält – sie wird nicht einfach nachgemacht.“ So mag Celan auch seine Arbeit mit Ideen von Yvan Goll gesehen haben. Dieser Zusammenhang wird aber m. E. im Katalog nicht klar herausgearbeitet.

Dieser Vorwurf könnte man auch zu anderen Stellen des Katalogs erheben. Anders gesagt: Der Katalog wendet sich nicht an den einfachen Leser bzw. Besucher der Ausstellung, sondern an einen literarisch hochgebildeten Menschen, der mit den nicht immer einfachen Beispielen umgehen kann. Ein wenig gilt das auch für das Beispiel gleich auf der nächsten Seite (S. 173), in dem es um einen Vortrag von Adorno im Jahr 1963 geht (Parataxis. Zur späten Lyrik Hölderlins). Es geht um das Hölderlin Gedicht „Hälfte des Lebens“, das hier (und übrigens auch an anderen Stellen) im Katalog abgedruckt ist, mit seinen beiden gegensätzlichen Strophen. Für Adorno ist dies ein „Beispiel für ein unverbundenes Aneinanderreihen von Gegensätzen“. Es folgt ein längeres Zitat aus



Adornos Vortrag, wo es heißt: „Der idealische Hölderlin inauguriert jenen Prozess, der in die sinnleeren Protokollsätze Becketts mündet.“ Wie man sieht, wird auch hier sehr viel Wissen vorausgesetzt. Gleichwohl kann ich gerade dieses Kapitel empfehlen, denn hier stoßen wir auf viele bekannte und einige weniger bekannte Schriftsteller und ihren Umgang mit Hölderlin und seinen Werken, z. B. Eduard Mörike, Gottfried Benn, Hermann Hesse und Hans Magnus Enzensberger, um nur diese Namen zu nennen. Oder auch auf Oskar Pastior, dessen Bonmot am Ende des Vorworts zitiert wird: „Hölderlin ist eine dem Deutschen verwandte Sprache.“ (S. 7)

Hinweisen möchte ich noch auf eine Doku, die im März auf ARTE zu sehen war. Bis zum 22. Juni 2020 ist sie noch auf der Mediathek verfügbar:

<https://www.arte.tv/de/videos/082772-000-A/friedrich-hoelderlin-dichter-sein-unbedingt>

Diese Doku ist auch als DVD erschienen bei <https://absolutmedien.de>



José F. A. Oliver & Mikael Vogel
**zum Bleiben, wie zum Wandern –
Hölderlin, theurer Freund**
20 Gedichte und ein verzweifertes Lied



Schiler & Mücke 2020 · 64 S. · 15.00 · 978-3-89930-193-9

Das Wandern ist bekanntlich ein zentrales Moment in der Lyrik von José F. A. Oliver. Ilja Trojanow bezeichnete ihn einmal als „no-madischen Heimatdichter“, so intensiv ist er unterwegs mit seinen Sprachen Alemannisch, Spanisch, Deutsch und Französisch. Immer wieder weltweit, aber genauso im Nachbartal in der Nähe von Hausach im Schwarzwald, wo er lebt.

Auch Mikael Vogel ist ein Wanderer, aber anders. Im Spiegel des Tierischen konfrontiert er uns mit dem, was wir Menschen mit uns, unserer Umwelt und unseren menschlichen Beziehungen anrichten. Auch er mit einem besonderen „Zugriff“ auf die literarische Sprache, mit einem dokumentar-poetischen, wie er es nennen würde. Und so wundert es nicht, dass die beiden den Beschluss fassen, einmal gemeinsam loszuziehen und miteinander auf eine literarische Wanderschaft zu gehen.

Sozusagen der Dritte im Bunde, Friedrich Hölderlin, ist zu Lebzeiten selbst nomadisch unterwegs gewesen. Etwa von Lauffen am Neckar, wo er geboren wurde, nach Nürtingen, wo er aufgewachsen ist. Von Tübingen, wo er im Evangelischen Stift studierte und die Ideen der Französischen Revolution kennenlernte, nach Frankfurt/Main, wo er sich unsterblich verliebte. Später von Hauptwil in der Schweiz nach Bordeaux in Frankreich, wo er jeweils eine Hofmeisterstelle innehatte. Von Nürtingen, wo er wieder bei seiner Mutter unterkam, nach Tübingen, wo er zwangsbehandelt in einem Turmzimmer Unterschlupf fand, dem berühmten Hölderlinturm in der Nähe seiner alten Studienstätte. Gerade seine Wanderung nach Bordeaux hat es José F. A. Oliver und Mikael Vogel



angetan und sie zu einem lyrischen Gespräch inspiriert. Bis heute wirft ja gerade sie viele Fragen auf, haben ihn doch seine Freunde damals bei seiner Rückkehr kaum mehr wiedererkannt, so verwahrlost und verwirrt erschien er ihnen. Was war passiert? Was hatte er erlebt? Was hatte ihn so sehr aus der Bahn geworfen? Anlass genug, dem mal genauer nachzuspüren und darüber miteinander zum 250. Geburtstag des Protagonisten ins lyrische Gespräch zu kommen. Der Titel des Bandes, der dabei entstanden ist: „zum Bleiben, wie zum Wandern – Hölderlin, theurer Freund. 20 Gedichte und ein verzweifertes Lied“. Das spricht für sich.

Und so sind in diesem Band die beiden Sprachkünstler zusammen unterwegs mit Friedrich Hölderlin, ein jeder mit dem, was er bei sich trägt und was ihn bewegt. Hier eine Bestandsaufnahme (eines lyrischen Ichs) im Niemandsland, da ein (Rück-)Blick auf das mitgeschleppte, vergessene Echo, der Kampf ums täglich Gegenwärtige, die Vater(Mutter?)-Losigkeit, die Frage nach einem Wohin zwischen Flucht und Zuflucht, ja, nach dem Wohin. Was bietet Orientierung? Gibt es eine Perspektive in ein Künftiges? Und das in einem „abhängigen Leben“? Das Problem, das dabei immer wieder auftaucht und an dem sie nicht vorbeikommen, klingt lyrisch so: „Die Mauern stehn / Sprachlos und kalt“.

Ein Wort noch: Die Gedichte von José F. A. Oliver und Mikael Vogel erscheinen demjenigen, der nicht mit ihnen vertraut ist, manchmal vielleicht etwas artifiziell oder gar manieriert. Sie scheinen weit weg vom Sprachgebrauch des Alltaglesers zu sein. Dabei ist es gerade diese Sprache, die aufmerken lässt und diesen Band zu etwas Besonderem macht. Sie drückt sich nämlich nicht vor dem, was unsere Realität an Vielschichtigkeit in sich birgt. Sie versucht vielmehr genau hinzuschauen hinter unsere Worthülsen und klischeehaften Formeln, um die eigenen Beobachtungen exakt zu bestimmen. José F. A. Oliver und Mikael Vogel durchleuchten die Wörter, sezieren sie und setzen sie neu zusammen, jeder auf seine Weise. Sie betrachten ihr Innenleben und die Zwischenräume, immer auf der Suche nach dem, was sich wirklich sprachlich fassen lässt. Das ist faszinierend. Sie tauchen ein in ihre eigenen Wort-Welten, aber auch in die ihres Gegenübers. Sie begegnen Friedrich Hölderlin, halten inne und wandern weiter. Sie nehmen ihn und sich beim Wort und laden ihre Leser ein, mit einzutauchen in ihr Gespräch.

Ein Angebot zu einem Lese-Dialog über das, was uns beim Blick hinter unsere (sprachlichen) Mauern umtreibt und umtreiben sollte! Ein Angebot, das mehr ist als eine Momentaufnahme in einem Wander-Unterwegs! [artur nickel]